

## Pfingstpredigt 2026 JK A Apg.2,1-11/1 Kor12,3b-7.12-13/Joh 20,19-23

Liebe Mitchristen,

es gibt nicht Wenige, die tun sich schwer mit dem Pfingstfest. Weihnachten haben wir die Krippe, den Lichterbaum, viel Kulinarisches schon im Advent. Ostern erhellt die Osterkerze die dunkle Kirche und die Ostereier jedweder Art erfreuen den Gaumen. Aber Pfingsten? Der Geist ist schwer greifbar – begreifbar. Das Brauchtum, dass sich zum Pfingstfest ausgebildet hat, ist überschaubar. Da das erste Pfingsten die Jünger und Frauen in Bewegung gesetzt hat, verstehen nicht Wenige das Pfingstfest als Einladung, sich in Bewegung zu setzen und für ein paar Tage einen Ausflug zu machen. Da gibt es besonders im Süden unseres Landes noch den Brauch, am Pfingsttag aus dem Kirchengewölbe eine Taube aus Holz herunterzulassen – die daran erinnert, dass die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel in der Ikonographie - seit Noah als Symbol des Friedens und Neuanfangs – und seit der Verkündigung an Maria und der Taufe Jesu – Sinnbild des Beistandes, der Leben schaffenden Geistkraft Gottes ist.

In meiner Heimat gab es einen Taubenzuchtverein und als Kind war ich davon fasziniert, dass die Tauben, wenn man sie auch viele hundert Kilometer entfernt aussetzte, immer wieder den Weg in den heimatlichen Taubenschlag zurückfanden. Sie können sich scheints – dank eines inneren Kompass - sehr gut orientieren und wissen, wohin sie gehören, wo ihr zu Hause ist. Das hat für mich viel mit meinem Glauben zu tun, weil er mir auch als ein innerer Kompass dient. In einer pluralen Welt, in der ganz unterschiedliche Sinnangebote miteinander streiten, wofür zu leben sich lohnt und was wichtig ist, gibt mir mein Glaube, das Wort Gottes, die Sakramente Halt, Kraft und Orientierung – ein Wertegerüst an die Hand, das mir hilft, mich im Dickicht der Lebensentwürfe zurecht zu finden. Das gibt mir in einer oft unbehausten Welt das Gefühl von Heimat, Geborgenheit, von *in Gottes Liebe zu Hause sein können*. Zugleich steht eine weiße Taube am tiefblauen Himmel für mich immer für Freiheit, Weite und Unabhängigkeit. Ja! Es ist paradox: Je mehr ich mich vom Geist Gottes gefangen nehmen lasse, umso mehr setzt er in mir die Liebe frei! Wenn ich wirklich an den lebendigen Gott glaube und seiner unsterblichen Liebe traue, dann habe ich nach nichts anderem mehr zu fragen, als nach der Liebe selbst und dem, was wirklich dem Leben dient.

Diese Gabe der Unterscheidung der Geister, die dem Heiligen Ignatius so wichtig war, ist, so glaube ich, gerade heute ganz besonders kostbar und notwendig zugleich. Es wundert nicht, dass einer Umfrage zufolge, Pfingsten für 47% der

Gesellschaft keinerlei persönliche Bedeutung hat. Nur ganzen 18% ist der christliche Hintergrund wichtig. Ist es also längst an der Zeit, dieses Fest und den freien Montag zu streichen – weil überholt und anachronistisch. 75% der Befragten würden dagegen laut protestieren. Und ich würde es auch tun, denn ich erlebe Pfingsten als einen störenden und zugleich heilsamen Stachel im Fleisch einer selbstgenügsamen Gesellschaft, die meint, auch ohne Gott gut auskommen zu können. Das Geschenk einer überfließenden Liebe ist noch lange nicht überflüssig. Dass erleben wir an vielen Orten unserer Gesellschaft Tag für Tag – an unguten, egozentrischen Haltungen, die sich vermehrt etablieren. Eine schleichende Geistlosigkeit äußert sich im Denken und Handeln so mancher Zeitgenossen. Wer wollte leugnen, dass wir den menschenfreundlichen Geist Gottes wirklich nötig haben, sollen pathologische Gesellschaftsentwicklungen wieder gesunden. Die Liebe, die sich beim ersten Pfingsten als eine wunderbare Gabe über die junge Gemeinde als wirklicher Gewinn großzügig ausgeschüttet hat, ist die Muttersprache aller Menschen – denn aus ihr spricht Respekt, Wertschätzung, gegenseitige Achtung, gegenseitiges Verstehen, Gemeinschaft, Solidarität, Aufmerksamkeit füreinander, Gerechtigkeit und Frieden.

Liebe Schwestern und Brüder, auf der Suche nach weiteren sinnenfälligen Zeichen, die uns ein wenig das Pfingstgeheimnis erschließen, denke ich an eine alte Tradition, die im Pantheon in Rom – und auch seit einigen Jahren im Bonner Münster gepflegt wird: Aus dem riesigen offenen Dach – dem Okkulum – respektive dem Chorgewölbe - regnet es tausende Rosenblüten als Zeichen für die in der Apostelgeschichte beschriebenen Feuerzungen. Ich erinnere mich an Hildegard Knef, die von ihren Träumen als 16-Jährige gesungen hat: *“ Für mich soll's rote Rosen regnen, mir sollten sämtliche Wunder begegnen!”*

Pfingsten übertrifft alle Wunder, die wir Menschen uns ausdenken können. Das Hochfest der Ausgießung des Heiligen Geistes in die Tiefen unseres Herzens unterstreicht auf seine Art, dass Gottes Liebe sich leibhaftig ausdrücken will in unseren Worten, Gesten und Handlungen. Eine erlebte Liebe, die trotz aller modernen Möglichkeiten der Begegnung und Kommunikation in unseren digitalen und virtuellen Welten nie durch sie ersetzt werden kann. Das Pfingstfest als Geburtsstunde der Kirche erinnert uns daran, dass es in der Kirche zuerst immer um das **Empfangen**, um das beschenkt werden geht, und eben nicht um Leistung! Gott schüttet immer wieder neu sein Herz über uns aus, mit Liebe, Friede, mit Vergebung, mit Beistand, Trost, Orientierung und Kraft, und wir sind

eingeladen, seine Gaben zuerst einmal für uns selbst in Freude zu verkosten. Und aus diesen Begabungen und Talenten wachsen dann erst in Folge unsere Aufgaben. Diese Reihenfolge sollte für unser christliches Selbstverständnis wesentlich sein, denn sie bewahrt uns vor aller Angst, überfordert zu sein. Gott verlangt nicht etwas von uns, was er uns nicht zuvor schon geschenkt hat. Pfingsten feiern heißt, dankbar wahrzunehmen, dass der Beistand selbst uns in Stand setzt, hier und heute lebendige Zeugen seiner Liebe zu sein. Von daher gilt: Pfingsten war nicht nur vor 2000 Jahren. Pfingsten ist! In dieser Beziehung möchte dieses Fest ungemein unser Gottvertrauen und auch unser Selbstvertrauen stärken.

Liebe Mitchristen, das schönste Objekt, was uns das Pfingstgeschehen neben Tauben oder Rosenblüten anschaulich macht, ist und bleibt natürlich der lebendige Mensch - sind wir selbst – wenn wir uns – wie die Jünger auf dem Pfingstfenster in Heilig Geist – vom Geist Gottes durchfluten, durchstrahlen lassen. Dann kann es passieren, dass wir, uns selbst und unsere Mitmenschen überraschen, in dem, was auf einmal möglich wird. Die Menschen damals in Jerusalem konnten die große Verwandlung der Jünger von der Stummheit in die Verkündigung ja auch nicht einordnen und hatten nur eine Erklärung: *Sie sind betrunken!* Dann könnte Leben aus dem Geist heißen: Sie lernen, jeden Tag neu als Geschenk anzunehmen und wert zu schätzen, weil er neue Möglichkeiten bietet, sich in der Liebe zu entfalten. Sie erfinden zauberhafte Worte, um andere zu loben und beglücken. Sie verbringen mehr Zeit mit wichtigeren Dingen und Menschen. Sie entdecken wieder neu den Sinn für das Kleine und gewinnen darin an Größe. Sie sind nicht zu stolz, sich anzulehnen. Sie lächeln wildfremde Menschen an und haben Geduld mit denen, die für alles mehr Zeit brauchen. Sie leben selbst langsamer, nehmen sich Zeit zum Genießen, und werden dadurch auch genießbarer für andere. Sie hören auf, über andere zu reden, und beginnen, es mit ihnen zu versuchen. Sie werden zärtlicher und großzügiger.

Erfüllt vom Geist werden wir selbst vielleicht zum Mutmacher für andere. Und wir sagen dem, der sich selbst nichts mehr zutraut: *Komm, Du schaffst das! Es wird dir gelingen. Ich gebe dir geistlichen Beistand. Trau Dich!* Dann werden wir vielleicht dem Menschen, der sich nach einem Streit, nach Verletzung und Enttäuschung schwer tut, sich wieder zu versöhnen, sagen: *komm, schlag ein, reicht einander die Hand, überwindet doch euren Stolz und fangt noch mal von vorne an. Und Jesus hauchte sie an! Empfangt den Heiligen Geist!* In dieser Herz

zu Herz-Beatmung, vollendet sich unüberbietbar die Anhauchung Adams durch den Schöpfergott, wie sie im Buch Genesis beschrieben ist: *Und Gott blies in seine Nase den Lebenshauch. So wurde der Mensch zu einem lebendigen, beseelten Wesen. Empfangen wir so an diesem Pfingstfest neu den lebenspendenden Hauch seiner Liebe, und lassen wir uns darin neu beseelen. Denn beseelte Menschen tun der Welt - gerade in Zeiten einer rasanten Entwicklung von KI – die eben nicht alles ersetzen kann – besonders gut!*

*Bernd Kemmerling, Pfr.*